Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennnige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 30. April 1883. Nr. 197.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Mai und Juni für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Hermann Schultze-Delitzsch †

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Schultze-Delitzsch, der Begründer der Vorschuß-Genossenschafts- und Konsum-Vereine, ist gestern Morgen $6^1/_2$ Uhr im Alter von fast 75 Jahren in Potsdam gestorben.

Ueber das Leben und Wirken des Verstorbenen schreibt der „B. B.-C.“:

Hermann Schultze nannte sich Schultze-Delitzsch nach seinem kleinen in der Provinz Sachsen belegenen Geburtsstädtchen. Im Jahre 1808 ward er geboren; im Jahre 1831 begann er seine juristische Karriere als Auskultator beim Oberlandesgericht Naumburg. Schon in jungen Jahren war er schriftstellerisch thätig, veröffentlichte er Reiseskizzen über Wanderfahrten, die er durch Norddeutschland und Skandinavien gemacht hat. Später arbeitete er am Kammergericht zu Berlin, dann aber kehrte er Anfangs der vierziger Jahre als Patrimonialrichter in seine kleine Vaterstadt zurück. Dort beschäftigte er sich in erster Linie mit der Lage des kleinen Handwerksmannes, des Arbeiters, dort legte er den Grund zu jenen Studien, die später zu so trefflichen praktischen Resultaten führen sollten. Reisen, die er nach dem Süden, nach Neapel und Sizilien unternahm, hat er in schönen Schilderungen beschrieben. Als ihn die Arbeitervereine von Messina vor einigen Jahren zum Besuch einluden, da schrieb er ihnen, daß er nicht kommen könne; daß er aber die schöne Insel längst kenne, das beweise sein Name im Fremdenbuche der „Casa Inglese“, hoch droben auf dem feuerspeienden Aetna, den er 1814 bestiegen habe. Uebrigens war Schultze-Delitzsch auch als Dichter thätig Seine Dichtungen erinnern besonders an Sallet.

Im Jahre 1848 schickte Schultze's Heimathsstadt ihn in die Berliner Nationalversammlung, und auf Grund seiner Studien wurde er in derselben zum Präsidenten des Ausschusses zur Untersuchung des Nothstandes der arbeitenden Klassen ernannt. Die Reaktion drängte bald sein politisches Wirken in den Hintergrund. Aber um so intensiver entfaltete sich seine wirthschaftliche Thätigkeit, wenn auch zunächst nur auf engem Gebiet. In seiner Heimathestadt veranlaßte er die Schuhmacher, eine Genossenschaft zu bilden, die für gemeinschaftliche Rechnung die Waaren im Großen einkaufte. Das praktische Resultat entsprach durchaus den Erwartungen, aber die Reaktion störte seine Wirksamkeit. In dem bekannten Steuerverweigerungs-Prozesse wurde er angeklagt, aber nach glänzender Selbst-Vertheidigung mußte er freigesprochen werden. Später arbeitete er beim Gericht in Wreschen in der Provinz Posen, doch chikanirte ihn das Reaktions-Ministerium derart, daß er aus dem Justizdienst zurücktrat, um sich nun ganz und gar der Begründung eines über ganz Deutschland verbreiteten Genossenschafts-, Vorschuß- und Konsumverein-Wesens zu widmen. Daneben nahm er im Jahre 1861 wieder seine parlamentarische Thätigkeit auf. Wie mannhaft er in der Konfliktszeit unter den Führern der Fortschrittspartei kämpfte, ist bekannt. Gegen die Lassalle'schen Angriffe vertheidigte er sich in kräftigster Art, obwohl er es verschmähte, die Angriffsweise Lassalle's mit den gleichen Waffen zu pariren. Er fuhr in seiner ruhigen organisatorischen Arbeit fort, er organisirte nützliche Institute, während Lassalle und dessen Nachfolger agitirten, erregten, ohne praktisch Etwas zu leisten. Schultze-Delitzsch baute auf Basis der bestehenden Gesellschaftsordnung auf, — Lassalle und seine Nachbeter wollten zerstören und das Aufbauen schien und scheint ihnen Nebensache.

Seit etwa einem Jahrzehnt ist Schultze-Delitzsch, der überdies an Schwerhörigkeit litt, in seiner parlamentarischen Wirksamkeit mehr in den Schatten getreten, weil sein Alter und sein Leiden ihn an der freien Entfaltung dieser Thätigkeit, und besonders seines großen Rednertalents hinderten. Dagegen hatte er die Stellung eines Anwalts der deutschen Genossenschaften inne; zugleich wirkte er im Aufsichtsrath der als Zentral-Institut der Genossenschaften begründeten deutschen Genossenschaftsbank von Soergel, Parrisius & Co. in Berlin.

Jetzt, da dieses Mannes Leben beendet, muß man es wohl dankbar aussprechen, wie sein Wirken seit einem Dritteljahrhundert ein gesegnetes, früchtereiches gewesen ist, und wie viel er zur Förderung der Selbstständigkeit und zur Hebung der materiellen Lage des Standes der Arbeiter und der kleinen Handwerker beigetragen hat. Wer so gelebt, wer so gewirkt, über dessen Ende braucht man nicht zu klagen, nachdem er an des Alters Krücke hinübergeschwankt ist ins Bereich der Schatten!

Deutscher Reichstag.

74. Sitzung vom 28. April.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um $12^1/_2$ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Chef der Admiralität v. Caprivi, Präsident des Reichsschatzamts v. Schelling und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Zweite Berathung der Reichs-Kriegshäfen-Vorlage.

Abg. Dohrn (Stettin) bemerkt, daß die königliche Admiralität alle gewünschten Aufschlüsse gegeben, die er bei der ersten Lesung gewünscht und daß seinerseits kein Bedenken vorliege, den Gesetzentwurf zu genehmigen.

Die §§ 1—3 werden mit unwesentlichen redaktionellen Aenderungen angenommen.

Ein neuer § 3a wird vom Abg. Hänel beantragt, dahingehend, daß die Rechte der Admiralität für den Kieler Binnenhafen auf einzelne Befugnisse beschränkt werden sollen. Er motivirt diesen Antrag mit dem Hinweise darauf, daß die Trennung des Kriegshafens von dem Handelshafen in Kiel von der Admiralität selbst angeordnet sei, und daß, nachdem sie stattgefunden, kein Grund vorliege, der Admiralität so weitgehende Rechte für Kiel einzuräumen. Die Hafenverwaltung sei den Anforderungen der Admiralität überall nachgekommen.

Abg. Meyer (Bremen) bittet, den Antrag abzulehnen. Für einen Kriegshafen ist es nöthig, daß alle Veränderungen der Genehmigung derjenigen Behörde bedürfen, deren Verwaltung er untersteht. Es ist ja bekannt, daß Kriegs- und Handelshäfen nicht gut nebeneinander bestehen; aber wo sie nun einmal sind, da muß der Kriegsverwaltung im Interesse der Sicherheit ihrer Anlagen das weitgehendste Recht eingeräumt werden; daß dasselbe mißbraucht werden könnte, ist doch nicht anzunehmen.

Abg. Frhr. v. Gagern: Daß der Kriegsverwaltung gewisse Rechte zustehen bezüglich der Sicherung der Kriegshäfen, ist nicht zu bestreiten; ich glaube nicht, daß die Gesetzgebung diese Rechte beschränken kann; im vorliegenden Falle aber liegt auch gar kein Grund vor, bezüglich des Kieler Hafens eine Ausnahme zu machen.

Geh. Rath Behrendts: Die Marinebehörde nimmt keineswegs weitere Vorrechte bei dieser Vorlage für sich in Anspruch, als sie schon besitzt Es liegt auch kein Grund vor, für Kiel ein Ausnahmerecht zu schaffen. Der Antrag Hänel würde den Stationschef in seinen allernothwendigsten Anforderungen beschränken, so zum Beispiel auch darin, die nothwendigen Vorkehrungen für die Aufrechterhaltung des Verkehrs zu treffen oder anzuordnen.

Abg. Hänel: Herr Kollege Meyer hat doch wohl Unrecht, wenn er meint, daß ein Handelshafen neben einem Kriegshafen nie bestehen kann. Fragen Sie doch den Chef der Admiralität, ob nicht in Kiel beide Häfen ganz gut nebeneinander bestehen? Wir wollen nur für den Handelshafen versuchen, einen Zustand der Ruhe und Sicherheit herzustellen, der für die gedeihliche Entwickelung des Handels nothwendig ist.

Bundeskommissar v. Lenthe: Es wird in dieser Beziehung kein nachtheiligerer Zustand durch die Vorlage geschaffen, als er gegenwärtig bereits besteht. Die Regierung ist aber nicht in der Lage, von den ihr zustehenden Befugnissen Etwas aufzugeben.

Der Antrag Hänel wird abgelehnt und der Entwurf mit wenigen unwesentlichen redaktionellen Aenderungen angenommen.

Hierauf tritt das Haus in die Fortsetzung der Berathung des Kranken-Versicherungsgesetzes.

§ 55 wird unverändert angenommen; ebenso § 56.

§ 57 bestimmt, daß Arbeitern gestattet werden muß, mit dem Schluß des Rechnungsjahres aus der Fabrikkasse auszuscheiden, wenn sie einer andern Kasse angehören.

Ein Antrag des Abg. Hirsch bezweckt, diesen Austritt mit Beendigung eines jeden Quartals zuzulassen.

Abg. Leuschner hat Bedenken gegen den ganzen § 57; das Austreten der Arbeiter würde nur den Hirsch-Dunker'schen Kassen zu Gute kommen und diese leisten nicht so viel, als andere freie Kassen, und namentlich nicht so viel als Fabrikkassen. Er beantragt deshalb den Zusatz, daß alle in eine Fabrik eintretenden Arbeiter Mitglieder einer etwa dort vorhandenen Fabrikkasse werden müssen, ohne Rücksicht darauf, ob sie einer anderen Kasse angehören. Der Austritt aus derselben soll überhaupt nicht gestattet sein. Redner hält namentlich den Einfluß der Agitatoren für gefährlich und nachtheilig für die Kassenverhältnisse. Solche Vereinigungen, wie sie in den Hirsch-Dunker'schen Kassen zu Tage treten, haben politische Zwecke und fördern diese mehr als die Kassen-Interessen.

Abg. Dr. Hirsch: Die Vorlage legt ein Hauptgewicht auf die freien Kassen, das hätte dem Vorredner doch bekannt sein können, er wollte aber wohl nur die Gelegenheit benutzen, um gegen die Gewerkvereine, die ihm sehr verhaßt zu sein scheinen, eine Lanze zu brechen. Er behauptete, die Kassen leisteten nichts oder nicht genug. — Redner giebt eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben einzelner Kassen; danach beträgt die durchschnittliche Wochen-Unterstützung 10—11 M. Die Arzt- und Arzneikosten berechnen ja die Herren (rechts) auf 40 Pfg. pro Tag, also auf 2,80 M. pro Woche. Sie sehen danach, wie günstig sich dies Verhältniß stellt; in der Vorlage werden die Arzt- und Arzneikosten auf ein Drittel der Unterstützung veranschlagt. — Redner giebt eine Schilderung des bekannten Waldenburger Strikes vom Jahre 1868, des einzigen, der von den Gewerkvereinen ausging, und der nicht den Zweck hatte, materielle Vortheile zu erringen, sondern nur um die Koalitionsfreiheit zu wahren. Es ist doch Ehrenpflicht, solche unwahren Behauptungen, von deren Unrichtigkeit man sich überzeugen kann, zu unterlassen. Die Zwangskassen mit Hineinziehung der Arbeitgeber züchten bei uns die Sozialdemokratie; in England mit seinen freien Kassen kennt man die Sozialdemokratie nicht. Daß der Arbeiter stets nur am Schlusse des Rechnungsjahres aus der Kasse austreten kann, ist eine unnöthige Beschränkung; der Austritt kann ganz wohl mit jedem Quartalsablauf erfolgen.

Abg. Lohren: Ich habe die Behauptungen von der großen Leistungsfähigkeit der Gewerkschaftskassen bereits widerlegt und wundere mich, daß Herr Hirsch heute die entgegengesetzte Behauptung aufstellt. Ich bin nicht gegen die freien Kassen, sondern gegen die jüdischen Bestrebungen, welche dahin gehen, alles, was bei der Beurtheilung des Verhältnisses zwischen Arbeiter und Arbeitgeber maßgebend ist, in baares Geld umzusetzen; wir wollen die Einführung englischer Verhältnisse nicht, sondern wünschen das berechtigte patriarchalische Verhältniß zwischen Arbeiter und Arbeitgeber möglichst aufrecht zu erhalten.

Abg. Löwe (Berlin): Ich bedauere, daß Herr Lohren, der in der Kommission wenigstens sich Mühe gegeben, sachlich zu prüfen, hier in antisemitischen Redewendungen sich erging. Mögen Sie noch so gute Absichten mit den Arbeitern haben, wenn Sie solche Wege einschlagen, so wird jeder Arbeiter den Verdacht hegen, daß Sie ihm einen Zwang zufügen wollen; und ich meine, daß sich Diejenigen schämen müssen, die auf dem Umwege dieses Gesetzes etwa Vortheile für sich erreichen wollen.

Persönlich verwahrt sich der Abg. Lohren gegen die Aeußerung: sich schämen zu sollen.

Abg. Löwe (Berlin) erklärt, daß er diese Bezeichnung nicht gegen Mitglieder des Hauses gebraucht habe.

Bei der Abstimmung werden die Anträge Leuschner und Hirsch abgelehnt und nur eine redaktionelle Aenderung des Abg. Gutfleisch angenommen.

Die §§ 58—62 werden ohne Aenderungen und ohne Debatte angenommen, ebenso die Abschnitte über Bau- und Innungskassen bis § 67.

Bei § 68, welcher das Verhältniß der Knappschaftskassen und der Hülfskassen zur Krankenversicherung behandelt, beantragt der Abg. Dr. Hirsch, daß die Annahme der erforderlich gewordenen Aenderungen bis Ablauf des Jahres 1886 in die Statuten aufgenommen werden müssen, und zwar sollen diese Aenderungen im Wesentlichen allen Anforderungen entsprechen, welche die Vorlage an die Ortskassen stellt.

In der Vorlage selbst werden so weit gehende Anforderungen an die Hülfs- und Knappschaftskassen nicht gestellt.

Abg. Stötzel (Zentrum) bestreitet die Nothwendigkeit des Antrages Hirsch, da durch denselben eine Sicherheit für die Mitglieder solcher Kassen nicht geschaffen wird; viel nöthiger sei es, einen Schutz gegen andere Vergewaltigungen des Arbeiters zu schaffen, z. B. dagegen, daß häufig nachträglich Ganz-Invaliden zu Halb-Invaliden gemacht werden und dem politischen Parteitreiben Eingang in den Vorstand der Knappschaftskassen geschaffen wird. (Hört, hört!)

Abg. Dr. Hirsch: Ich verstehe nicht, wie der Vorredner zu seinem Resultat kommen konnte; gerade seine Thatsachen sind die beste Begründung für meinen Antrag; durch denselben wird eine Reform geschaffen, die solche Uebelstände nach Möglichkeit ausschließt. Viele Sonderbestimmungen sind bei den Knappschaftskassen auch zu dem ausgesprochenen Zwecke getroffen, um den Arbeiter an das Etablissement zu fesseln; das ist eine schwere Beeinträchtigung der Rechte der Arbeiter, die ich Sie durch Annahme meiner Anträge zu beseitigen bitte.

Bundesraths-Kommissar v. d. Heyden-Rynsch hält die Mittheilungen über die Mängel der Knappschaftskassen für übertrieben; dieselben würden aber auch durch den Antrag Hirsch nicht beseitigt werden können; dieser stelle nur eine nicht zu empfehlende Komplikation im gesammten Kassenwesen dar.

Der Antrag Hirsch wird hierauf abgelehnt und § 68 unverändert angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 12 Uhr.

Tagesordnung: Rest der heutigen, Wahlprüfungen und Gewerbeordnungsnovelle.

Deutschland.

Berlin, 29. April. Aus Petersburg wird dem „D. M.-Bl.“ geschrieben:

Das Tagesgespräch der Gesellschaft bildet augenblicklich ausschließlich die „Begnadigung“ des Großfürsten Konstantin. Es war seit langer Zeit bekannt, daß eine für unüberbrückbar geltende Kluft zwischen Kaiser Alexander III. und seinem eigene Wege gehenden, reformatorisch gesinnten Onkel bestand. Der Zwiespalt fand seinen Ausdruck darin, daß dem Großfürsten der Aufenthalt in St. Petersburg untersagt wurde, so daß derselbe sich nach Paris begab, um andere Zeiten abzuwarten. In der russischen Hauptstadt wäre ein Zusammentreffen zwischen Onkel und Neffen nicht zu vermeiden gewesen — und so verließ der Bruder des verstorbenen Kaisers das Zarenreich. Den Haupteinfluß auf Alexander III. hatte der Großfürst Michael, dessen kluge Frau — eine badische Prinzessin — durchaus keinen Anlaß fand, die Entfremdung zwischen den beiden fürstlichen Verwandten zu beklagen. Der Großfürst Konstantin, der sehr an seinem Vaterlande hängt, hoffte lange vergebens, wenigstens zur Krönungsfeier seines Neffen die Erlaubniß oder eine Einladung zu erhalten, nach Petersburg zurückzukehren. Dieselbe ist aber jetzt erfolgt, und dieser Stimmungswechsel wird allgemein auf die Fürsprache der Fürstin Jurgiewskaja, der Wittwe des verstorbenen Kaisers zurückgeführt. Es war gelegentlich einer militärischen Festlichkeit; das Kaiserpaar war von Gatschina nach Petersburg zurückgekehrt und hatte einige vertraute Freunde zu einem Frühstück nach dem Anitschkow-Palast beschieden. Bei diesem Anlaß kam es, daß der Kaiser sich längere Zeit mit der Fürstin Dolgoruki, die zu den Eingeladenen gehörte und die bei ihrem Winteraufenthalt in Frankreich viel mit dem Großfürsten Konstantin verkehrt hatte, über seinen verbannten Onkel unterhielt. Der Erfolg war, daß der Kaiser

die Zusage machte, denselben zurückzurufen. Wenn es bisher noch Niemand gewagt hatte, dem Verbannten das Wort zu reden, so ist das verständlich.

Ausland.

Paris, 28. April. Der Herzog v. Broglie wird über die auswärtige Politik, insbesondere über die für Frankreich durch die Triple-Allianz geschaffene Situation, interpelliren.

Im Senat erregte Gavardie, das enfant terrible der Rechten, bei der Interpellation über die jüngste Ernennung unwürdiger und bestrafter Persönlichkeiten zu Richtern durch seine verleumderischen Insinuationen, wobei er sogar den Präsidenten des Kassationshofes Capot nicht schonte, Scenen des fürchterlichsten Lärms.

Der Senator Claude hat seine beabsichtigte Proposition einer Enquete über die industrielle Krisis bereits der Fraktion unterbreitet. Die begleitenden Motive schildern die bedrohte Lage der französischen Industrie in rückhaltloser Weise.

Der Abschluß der Verhandlungen mit der Lyon-Mittelmeerbahn ist wiederum verzögert worden, da letztere neue Schwierigkeiten erhebt durch die Beanspruchung einer Garantie gegen jegliche Konzession neuer Bahngesellschaften, welche ihr Konkurrenz machen könnten. Bekanntlich war unlängst ein Projekt der Konzessionirung einer direkten Bahnlinie von Calais nach Marseille im Werke.

Paris, 28. April. Der Präsident des Senats theilte in heutiger Sitzung mit, daß die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung des Senators Palotte wegen Uebertretung des Gesetzes über die finanziellen Gesellschaften nachgesucht worden sei. Der Herzog von Broglie brachte eine Interpellation über die deutsch-österreichisch-italienische Tripelallianz ein. Die Diskussion derselben wurde auf Dienstag festgesetzt. Wie der „Franeais" mittheilt, wird die Rechte des Senats die Regierung auch über die Schulhandbücher, sowie über den jüngsten Ausspruch des Staatsraths in Betreff der Streichung der Gehälter der Kirchendiener interpelliren.

Die Kammer der Deputirten genehmigte einen Kredit von 370,000 Francs für die Vertretung Frankreichs bei der Kaiserkrönung in Moskau.

Die gesammte Kommission für die Tonkin-Kredit-Vorlage ist dem Entwurfe der Regierung günstig.

Mehrere Journale halten den Abschluß einer Konvention zwischen dem Staate und der Lyoner Eisenbahngesellschaft für unmittelbar bevorstehend. Durch dieselbe würde die Gesellschaft sich verpflichten, etwa 2000 Kilom. Eisenbahnen mittelst Emission von Obligationen zu bauen, deren Zinsen und Amortisirung der Staat zahlen würde.

Toulon, 28. April. Die mit 17 Mann besetzte Geschwader-Schaluppe „Ocean" ist, von einer Bö erfaßt, auf hiesiger Rhede gekentert. Zehn Matrosen wurden gerettet, die übrigen sind ertrunken.

Rom, 28. April. Der Herzog und die Herzogin von Genua sind heute Nachmittag hier eingetroffen und auf der Fahrt vom Bahnhofe zum Quirinal von der Bevölkerung mit den wärmsten Kundgebungen begrüßt worden. Von der königlichen Familie und dem Prinzen Arnulf von Baiern wurden die Neuvermählten am Fuß der Treppe zum königlichen Palast empfangen.

Provinzielles.

Stettin, 30. April. Von Seiten mehrerer Handelskammern ist bei dem Reichskanzler darüber Klage geführt worden, daß das Nahrungsmittelgesetz den gewerblichen und Handelskreisen erhebliche Nachtheile zufüge. Die Beschwerden richten sich hauptsächlich gegen diejenigen Bestimmungen in § 10 des Gesetzes, durch welche die Verfälschung von Nahrungs- oder Genußmitteln zum Zwecke der Täuschung im Handel und Verkehr, sowie das Verkaufen verfälschter Nahrungs- und Genußmittel mit Strafe bedroht wird. Man klagt darüber, daß der Begriff der Verfälschung von den Gerichten sehr verschieden und theilweise so rigorös aufgefaßt werde, daß selbst ganz unbedenkliche und allgemein übliche Manipulationen zu Bestrafungen führen könnten. Der Reichskanzler hat die Beschwerden einer eingehenden Prüfung unterzogen und auf Grund derselben die Ueberzeugung gewonnen, daß es sich nicht empfiehlt, jetzt bereits das Gesetz selbst abzuändern. Dagegen erscheinen nicht alle über die Anwendung und Ausführung des letzteren erhobenen Klagen unbegründet. Dasselbe wendet in der That seine volle Schärfe wesentlich gegen die heimischen Produzenten und den Handel in deutschen Erzeugnissen und zwar zu Gunsten des Auslandes. Der ausländische Produzent und der ausländische Händler sind unserer gerichtlichen Verfolgung völlig entzogen. Aber auch die von Inländern vertriebenen ausländischen Erzeugnisse sind besser gestellt, indem ein Strafverfahren wegen Verfälschung in der Regel nur dann eingeleitet werden kann, wenn die Verfälschung sich an dem fertigen Produkte nachweisen läßt, während die Verfälschung inländischer Produkte schon im Stadium der Herstellung kontrollirt werden kann. Von diesem Gesichtspunkte aus verdienen namentlich nachstehende zwei Punkte Beachtung, nämlich:

1) Als Sachverständiger wird meist nur ein Chemiker, d. h. nicht selten der nächste Apotheker gehört. Die Untersuchung einer Anzahl von Nahrungs- und Genußmitteln, z. B. von Bier und Wein, ist an sich schon so schwierig, daß sie nur solchen Chemikern anvertraut werden sollte, welche ausreichende Erfahrungen gerade auf den in Rede stehenden Gebieten besitzen. Aber auch abgesehen hiervon ist der Chemiker nur im Stande, darüber Auskunft zu ertheilen, wie die von ihm untersuchten Waaren chemisch zusammengesetzt sind. Die weiteren Fragen, ob die Waare in solcher Zusammensetzung gesundheitsschädlich ist oder ob sie „zum Zwecke der Täuschung in Handel und Verkehr" (§ 10 des Gesetzes) verfälscht ist, vermag er sachgemäß nicht zu beurtheilen. Es wäre zu wünschen, daß diese Fragen in allen irgend zweifelhaften Fällen nur nach Anhörung von ärztlichen beziehungsweise von gewerblichen, mit den Gewohnheiten des betreffenden Industriezweiges vertrauten Sachverständigen zu Ungunsten eines Angeschuldigten entschieden werden dürften.

2) Als im Jahre 1877 wirksamere Maßregeln gegen die Fälschung von Nahrungs- und Genußmitteln vorbereitet werden sollten, wurde im Reichs-Gesundheitsamte auf Grund der Berathungen einer Sachverständigen-Kommission eine Denkschrift ausgearbeitet, um das Bedürfniß nachzuweisen und die Richtung anzugeben, in welcher vorzugehen sein würde. Die Denkschrift behandelte in 13 Abschnitten die hauptsächlich in Frage kommenden Kategorien von Nahrungsmitteln 2c. und gab am Schlusse eines jeden Abschnittes ein Resümee, in welchem die vom ärztlich-chemischen Standpunkte aus als unzulässig anzusehenden Manipulationen kurz charakterisirt wurden. Diese Denkschrift ist demnächst als Anlage zu den Motiven des Entwurfs zum Nahrungsmittelgesetze veröffentlicht worden und hat in Folge dessen das Ansehen eines autoritativen Interpretationsmittels gewonnen, an welches die Gerichte und die Sachverständigen sich um so lieber halten, als die an der Hand des Gesetzes zu entscheidenden Fragen nicht selten auch unter den Technikern strittig sind. Zu den Berathungen der erwähnten, im Jahre 1877 thätig gewesenen Sachverständigen-Kommission sind Vertreter von Handel und Gewerbe nicht zugezogen worden. Die Denkschrift trägt den Anforderungen der letzteren denn auch nur wenig Rechnung. Das Nahrungsmittelgesetz will aber nach dem Wortlaut des § 10 nur solche Verfälschungen bestrafen, welche „zum Zwecke der Täuschung in Handel und Verkehr", d. h. den berechtigten Gewohnheiten von Handel und Gewerbe zuwider vorgenommen werden. Die Interpretation des § 10 führt, wenn sie sich ausschließlich auf die von ganz anderen Gesichtspunkten ausgehende Denkschrift stützt, nicht selten weit über diese richtige und sachgemäße Schranke hinaus.

Der Reichskanzler hat im Hinblick auf die Wichtigkeit des Gegenstandes für unsere gewerblichen und industriellen Kreise Anlaß genommen, mittelst Schreibens vom 21. April d. Js. die Aufmerksamkeit der einzelnen Landesregierungen hierauf zu lenken und hat dieselben gebeten, dahin zu wirken, daß die Polizeibehörden und Staatsanwaltschaften bei der Handhabung des Nahrungsmittelgesetzes die vorstehend entwickelten Gesichtspunkte im Auge behalten. Es sei Werth darauf zu legen, daß auf diese Weise zunächst wenigstens der Versuch gemacht wird, den erhobenen Beschwerden, soweit sie begründet sind, ohne Abänderung des Gesetzes abzuhelfen.

Gleichzeitig hat der Reichskanzler die Landes-Regierungen um Mittheilungen derjenigen Erfahrungen ersucht, welche innerhalb der einzelnen Bundesstaaten mit dem Nahrungsmittelgesetze während seiner vierjährigen Geltungsdauer gemacht worden sind.

— Nach den Bestimmungen der königlichen Verordnung vom 17. Juni 1870 über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst ist das Betreten der mit Tabak bepflanzten Felder unbedingt verboten. Wenn dessen ungeachtet bei den Uebungen der Truppen in einzelnen Fällen solche Felder betreten, beziehentlich beschädigt worden sind, so wird dies darauf zurückzuführen sein, daß die Kulturart des betretenen Feldes nicht hinlänglich kenntlich gemacht worden war. Da die Aufrechthaltung der vorerwähnten Bestimmung um so gebotener erscheint, als die Feststellung der Entschädigung für den verursachten Schaden der Tabakpflanzungen leicht zu Weiterungen Anlaß geben kann, so sollen die Besitzer der mit Tabak bestellten Felder veranlaßt werden, diese augenfällig kenntlich zu machen.

— Es ist Anlaß genommen worden, seitens oberer Behörden auf den von dem Berliner Kammergericht (in seiner Eigenschaft als sogenanntes kleines Obertribunal) kürzlich ausgesprochenen Grundsatz hinzuweisen, daß Vereinsversammlungen, um als im Sinne des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 ordnungsmäßig gelten zu können, der Polizeibehörde bei der Anmeldung als solche auch ausdrücklich zu bezeichnen sind.

— Am Sonntag, den 6. Mai d. J., Morgens 10 Uhr, findet im Café Waldmann, Pölitzerstraße 18, der diesjährige ordentliche Kreisturntag statt. Zur Besprechung kommen unter anderem: Bericht über das Belgarder Kreisturnfest. Das Wettturnen auf pommerschen Turnfesten im Anschluß an die in Belgard gemachten Erfahrungen. Ueber Turnerfeuerwehren. Aufbringung der Kosten zum deutschen Turntage.

— Daß es auch unter den Spitzbuben Leute giebt, die ihre eigenen Marotten haben, zeigt folgender Fall. In dem Dorfe Fanger, Kreis Naugard, wurden dem Gastwirth C. Habeck in der Nacht vom 25. zum 26. d. Mts. zwei Säcke Kartoffeln vom Wagen vor seiner Hausthür gestohlen, die andere Nacht darauf hatten die Diebe den Sack wiedergebracht. Natürlich die Kartoffeln fehlten.

— Die gestrigen Sonntags-Vorstellungen im Circus Wulff hatten sich eines sehr zahlreichen Besuchs zu erfreuen. Die Abend-Vorstellung bot zum ersten Male den Anblick eines vollständig ausverkauften Hauses, das will sagen, es befanden sich darin über 3000 Personen. In derselben führte sich auch das Corps de Ballet in vortheilhafter Weise ein; besondere Hervorhebung verdienen die Solotänzerinnen Frls. Lübkert und Lenor wegen ihrer graziösen Pas.

— Die beiden Söhne des auf der Baumstraße wohnhaften Hausbesitzers Callies vergnügten sich gestern mit Bootfahren auf dem Damm'schen See. Auf der Rückfahrt schlug plötzlich das Boot um und nur dem älteren Bruder gelang es, sich durch Schwimmen an's Land zu retten, der jüngere Bruder Otto ertrank und ist seine Leiche bisher nicht aufgefunden. Das Boot ist später treibend aufgefunden.

— Der Kassirer der städtischen Sparkasse, Herr Roloff, beging heute das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Zahlreiche Gratulanten fanden sich schon früh ein, um dem Ehepaar ihre Glückwünsche abzustatten. Der gewissenhafte Beamte ist seiner Berufspflicht, trotz seines Jubeltages, heute nachgekommen.

— Gestern wurden 3 Knaben, Söhne anständiger Eltern, in Haft genommen, weil dieselben fortgesetzt Briefkasten-Diebstähle ausgeführt haben, indem sie Briefe aus dem Kasten zogen und die auf denselben befestigten Marken loslösten und umsetzten.

— Vorgestern Abend wollte der Arbeiter Karl Stachneth auf der großen Lastadie auf einen leeren Rollwagen springen, er fiel jedoch dabei und wurde von dem Hinterrad des Wagens überfahren, wodurch er eine Quetschung des rechten Armes und eine Verletzung des rechten Fußes erlitt.

— Die separirte Chausseegeld-Erheber Viereck, welche in dem Hause Frauenstraße 11 als Aftermietherin wohnte, wurde seit dem 26. d. Mts. vermißt. Gestern bemerkten Hausbewohner, daß der Schlüssel in der Thür der von Frau V. bewohnten Stube steckte; es wurde dieselbe deshalb vom Schlosser geöffnet und fand man die V. todt vor. Dieselbe ist in Folge von Kohlendunst-Vergiftung gestorben.

— Drei angetrunkene englische Matrosen, welche in vergangener Nacht auf dem Parnitz-Bollwerk ruhestörenden Lärm verursachten, wurden deshalb von dem Nachtwächter Barkow zur Ruhe gewiesen. Anstatt dieser Aufforderung Folge zu leisten, ergriffen die 3 Ruhestörer den Wächter und warfen ihn in die Parnitz, aus welcher ihn herzugekommene Personen retteten. Aehnlich erging es am Freitag einem Soldaten; derselbe war am Eisenbahnbollwerk mit 2 Männern in Streit gerathen und wurde von diesen in die Oder geworfen. Nur mit Mühe gelang es, denselben zu retten.

Vermischtes.

— (Berliner Traber-Klub.) Die ersten diesjährigen Trabrennen finden in Weißensee erst am 4. und 7. Juni c. statt. Aus den uns übersandten Propositionen ersehen wir, daß an jedem Tage ein Rennen stattfindet für Pferde, welche auf öffentlicher Rennbahn noch nicht gesiegt haben. Es ist somit auch Privatleuten Gelegenheit geboten, ihre Pferde in öffentlicher Konkurrenz starten zu sehen. Auch für die mit Bestimmtheit in Weißensee erwarteten amerikanischen Renner ist eine äußerst günstige Proposition (das sogenannte Heaths- oder Abtheilungs-Fahren) ausgeschrieben. Außer diversen anderen Rennen, es sind an jedem Tage sechs, findet auch diesmal ein Droschken-Rennen und als Schluß am 1. Tage ein Bauern-Galopp-Fahren statt, welches in derselben Weise abgehalten werden soll, wie in früheren Jahren die Bauern-Rennen auf dem Tempelhofer Felde.

Nicht allein den Sportsleuten, sondern auch dem großen Publikum sind durch die Vielseitigkeit des Programms zwei recht interessante Nachmittage in Aussicht gestellt.

— (Nach der Sonne.) Wie hoch beliefe sich der Fahrpreis einer Eisenbahnreise nach der Sonne und wie lange wäre der Zug unterwegs? Die augenscheinlich recht müßigen Fragen beantwortet der amerikanische Professor Young dahin, daß die betreffende Gesellschaft das bescheidene Sümmchen von 930,000 Dollars oder etwa 3¾ Millionen Mark erheben müßte. Das Vergnügen könnte sich somit nur ein Rothschild gönnen. Das Ziel der Reise würde der Tourist indessen nur erreichen, wenn es ihm vergönnt wäre, 256 Jahre alt zu werden. So lange würde nämlich ein 65 Kilometer in der Stunde zurücklegender Zug dazu brauchen.

— (Das Theater im Hause.) A.: „Haben Sie in der verflossenen Saison auch das Theater fleißig besucht?" — B.: „O nein, das kann ich zu Haus billiger haben; wenn meine Frau mit dem Stubenmädchen eifert, habe ich eine komische Szene, wenn sie mit der Köchin zankt: ein Lustspiel; wenn sie große Toilette macht: ein Ausstattungsstück; wenn der Bediente eine Dummheit macht: eine Posse; wenn meine Tochter singt: ein Liederspiel; und wenn ich den Kourszettel lese: ein Trauerspiel."

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 29. April. Seine Majestät der Kaiser machte gestern mit Ihrer königl. Hoheit der Frau Großherzogin von Baden eine Spazierfahrt. Zum Diner hatten hiesige höhere Beamte und Geistliche Einladungen erhalten. Am Abend besuchte Se. Majestät das Theater und heute Vormittag die Matinee bei dem Regierungspräsidenten von Wurmb.

Kissingen, 29. April. Seine königl. Hoheit der Großherzog von Baden ist gestern Abend 11¼ Uhr zum Kurgebrauche hier eingetroffen und hat im königlichen Kurhause Wohnung genommen.

Wien, 29. April. Bei dem Galadiner in der Hofburg, welches gestern Abend zu Ehren des Prinzen Wilhelm von Preußen stattfand, wurden folgende Trinksprüche ausgebracht: Der Kaiser Franz Joseph sprach: „Ich trinke auf das Wohl Sr. Majestät, meines Freundes, des Kaisers Wilhelm von Deutschland und Königs von Preußen, auf unseren lieben Gast Prinz Wilhelm von Preußen und Ihre Majestät die Kaiserin Augusta von Deutschland und Königin von Preußen." Die Militärkapelle intonirte die preußische Hymne, dann erhob sich Prinz Wilhelm und trank „auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I. von Oesterreich, auf Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich und auf die ganze kaiserliche Familie." Die Musikkapelle spielte hierauf die österreichische Volkshymne. Prinz Wilhelm dekorirte gestern eigenhändig mit mitgebrachten preußischen Orden mehrere Offiziere des Regiments „Deutscher Kaiser", welchem er als Major angehört.

Amsterdam, 29. April. (D. M.-Bl.) Die Anstrengungen der Franzosen und Belgier, alle europäischen Wettbewerber auf der internationalen Export-Ausstellung, welche in den nächsten Tagen eröffnet wird, durch glanzvollstes Auftreten zu überflügeln, dürften von Erfolg gekrönt werden. Der Raum und die äußere Ausstattung dieser beiden Abtheilungen ist, soweit bis jetzt erkennbar, viel reicher und glänzender als bei den übrigen Nationen. Allerdings arbeiten die Belgier und Franzosen mit bedeutenden staatlichen Unterstützungen. Es ist übrigens kein Gedanke daran, daß übermorgen bei der offiziellen Eröffnung die Ausstellung auch nur annähernd fertig ist. Die Abtheilung der Niederlande ausgenommen, ist fast alles noch weit zurück. Die ganze Ausstellung zeigt heute Mittag noch ein wildes Durcheinander. Am Hauptgebäude schauen meistens noch die nackten Holz- und Eisenrippen heraus. Glücklicherweise begünstigt prachtvolles Wetter jetzt die Arbeiter im Freien. Unter den deutschen Ausstellern hört man lebhafte Klagen über schwerfällige Organisation und über mangelhafte Spedition rechtzeitig abgelieferter Güter. „Es ist nicht die Schuld der deutschen Aussteller, so sagen sie, wenn die deutsche Abtheilung nicht rechtzeitig fertig wird."

Rom, 29. April. (D. M.-Bl.) Regenwetter bedroht das heutige Volksfest. Um zwei Uhr Nachmittags findet im Quirinalschloß die feierliche standesamtliche Eintragung der Ehe des Herzogs von Genua statt. Der „Osservatore Romano" beglückwünscht die Herzogin von Genua als katholische Prinzessin und sagt, der Papst werde, da ihr versagt sei, den Gefangenen im Vatikan aufzusuchen, für sie beten und sie im Stillen segnen, weil er Unschuldige nicht mit Schuldigen vermenge.

Gestern fanden in Catania Erdstöße statt, mehrere Häuser sind eingestürzt.

Rom, 29. April. (D. M.-B.) Die gestern Abend beabsichtigte Illumination aus Anlaß der Hochzeit des Herzogs von Genua wurde des Regens halber aufgeschoben. Der Fackelzug erfolgte trotz des Regens. Der König, die Königin, der Herzog und die Herzogin von Genua erschienen auf dem Balkon des Quirinals.

London, 29. April. Dem „Observer" zufolge ist General-Lieutenant Stephenson zum Nachfolger des Generals Alison als Oberbefehlshaber der englischen Armee in Egypten ernannt worden.

Petersburg, 29. April. In der Festungskirche fand gestern eine feierliche Todtenmesse für den Kaiser Alexander II. statt, welcher der Kaiser, die Kaiserin und die Mitglieder der kaiserlichen Familie sowie die Prinzessin Marie von Baden und der Erbgroßherzog von Oldenburg beiwohnten. Später stattete der Kaiser dem Erbgroßherzog von Oldenburg im Winterpalais einen Besuch ab. Heute findet im Winterpalais kein offizieller Empfang statt. — Mehrere Mitglieder des kaiserlichen Hauses begeben sich bereits am 13. Mai nach Moskau, die Mitglieder der Krönungs-Kommission reisen kurz nach dem Osterfeste, der Krönungs-Zeremonienmeister Graf Pahlen mit der Kanzlei am 12. Mai dorthin ab. Der Erbgroßherzog von Oldenburg hat mit Rücksicht auf seine Gesundheit die Absicht, der Krönung beizuwohnen, aufgegeben und verläßt morgen Petersburg. Der Regierungs-Anzeiger veröffentlicht folgende Ernennungen: Suffragan-Bischof von Plotzk Hintowt, zum Erzbischof von Mohilew, Metropoliten aller römisch-katholischen Kirchen in Rußland und Vorsitzenden des römisch-katholischen Geistlichen Kollegiums; der Rektor des Seminars in Petersburg Prälat Grinewitzky zum Bischof von Wilna; der Domkapitular Pallulion zum Bischof von Wilna; der Rektor der römisch-katholischen geistlichen Akademie Konowsky zum Bischof von Lutzk-Shitomir; der Kanonikus Zerr zum Suffragan-Bischof von Tiraspol; der Bischof Popel von Kalisch zum Erzbischof von Warschau; der Suffragan-Bischof Beresnewitsch zum Bischof von Kalisch; der Kanonikus Sotkewitsch von Warschau zum Bischof von Sandomir; der Suffragan-Bischof Kulinsky zum Bischof von Kjelze; der Prälat Wnarowsky zum Bischof von Lublin; der Bischof Borowsky von Lutzk-Shitomir zum Bischof von Plotzk; der Priester Golljak in Warschau zum Suffragan-Bischof von Sejny. Durch besondere kaiserliche Verfügung sind ernannt worden: Senator Frisch zum Oberdirigirenden der Kondifikationsabtheilung beim Reichsrath; Botschaftsrath Dawydoff in London zum außerordentlichen Gesandten in Japan; der erste Botschaftssekretär in Wien, Fürst Kantacuzeno zum Botschaftsrath in London; General-Konsul Popow in Marseille zum außerordentlichen Gesandten in Pecking; der bisherige Gesandte von Bützow daselbst wird auf sein [illegible]suchen wegen Familienverhältnisse verabschiedet; Geheimrath Pobedonoszew zum Wirklichen Geheimen Rath; dem Geheimen Rath, Universitätskurator Apuchtin ist der Alexander-Newsky-Orden verliehen worden.

Warschau, 28. April. Die Arbeiter der Fabrik in Zyrardow haben sämmtlich die Arbeit wieder aufgenommen.

Kairo, 29. April. Das „Offizielle Journal" veröffentlicht die neue egyptische Verfassung.

Auf geheimnißvollen Pfaden.

Kriminal-Roman von A. Heinrichs.

25)

Eine tiefe Stille herrschte nach seiner Entfernung im Krankenzimmer. Der junge Mann hielt ihre Hand fest umschlossen und lehnte sein Haupt an ihre Schulter. Sie fühlte es, daß er nachdachte, daß sein Gedächtniß sich schärfte, die Erinnerung nach und nach zurückkehrte, und daß ihre Berührung ihm Alles wiedergab, was dem Leben Werth verleiht.

„Ja, ich lebe," flüsterte er endlich, ihre Hand an seine Lippen pressend, „und fühle, daß die Sonne scheint, — ich athme, denke und weiß jetzt wieder, wer ich bin. — Ich sehe einen Engel mir zur Seite, aber weiß nicht, wie er zu mir gekommen. Erzähle es mir, Irma!"

„Fühlst Du Dich stark genug dazu, Reginald!" Er blickte sie lächelnd an.

„Ich fühle nur das Glück, in Deiner Nähe athmen zu dürfen," sprach er leise.

„Aber die Wunde ist noch nicht geheilt," versetzte Irma besorgt, „das viele Zuhören und Nachdenken könnte dieselbe verschlimmern und Deine Genesung verzögern. Schlafe jetzt, mein Freund!"

„Du bleibst bei mir?" fragte er ängstlich.

„Ich weiche nicht von Deiner Seite."

Sie lehnte sein Haupt sanft zurück und strich ihm schmeichelnd über die Stirn. Lächelnd schloß er die Augen und war nach wenigen Minuten entschlummert.

Wie eine zärtliche Mutter saß Irma neben ihm, um seinen Schlaf zu bewachen; er hielt ihre Hand noch immer mit der seinigen umschlossen, sie durfte es nicht wagen, ihm dieselbe zu entziehen, da er auf der Stelle emporschrecken würde.

Es war ein süßes Amt, eine Seligkeit stillen unnennbaren Glückes, der Zauber der ersten heiligen Liebe. Doch übte dieser traumhafte Zauber auch auf ihre Sinne seine leise geheimnißvolle Macht aus; unbewußt schlossen sich die Augen und ein leichter Schlummer hielt auch sie umfangen.

Das Hotel erschien wie ausgestorben; die Sonne hatte endlich das drohende Gewölk versiegt und leuchtete in voller Pracht; im Walde duftete, summte und zwitscherte Alles, es war ein wunderbares Leben und Weben in der Natur. Da waren die Gäste sämmtlich hinausgeflogen und jedes laute Geräusch verstummt.

Die alte Frau Ehlert stand in der Küche, als sie einen langen Schatten am Fenster vorüberhuschen sah.

„War das der Amerikaner oder ein fremder Tourist?" fragte sie verwundert die Köchin.

„Ich sah nichts", antwortete diese ruhig, „wird wohl ein Knecht gewesen sein. Die Gäste sind alle in den Wald hinaus, der Amerikaner auch schon lange."

„Hm, war mir doch genau, als ob er's gewesen", meinte die alte Frau kopfschüttelnd.

Dann dachte sie nicht weiter darüber nach.

Der lange Schatten huschte ins Haus und die Treppe hinauf, von keinem lebenden Wesen weiter bemerkt. Die Thür, durch welche Doktor Lambrecht hinausgeschlüpft, war nur angelehnt, sie führte in Frau Ehlerts Stube, woran das Krankenzimmer stieß, auch diese Thür stand wegen der starken Wärme offen.

Der Schatten bewegte sich geräuschlos durch die erste Stube und später zu der interessanten Gruppe der beiden Schlummernden hinüber. Ein abscheuliches Lächeln verzerrte das höhnische Gesicht.

Dann glitt die lange Gestalt näher und näher; die funkelnden Augen hefteten sich mit dem Ausdruck unbezähmten Hasses auf den Kranken und unwillkürlich griff die Hand nach einem in der Brusttasche verborgenen Stilet.

Da fiel der böse Blick auf die Limonade, welche auf einem Tischchen neben dem Lehnstuhl des Kranken stand und in der nächsten Minute schon befanden sich einige Tropfen einer wasserhellen Flüssigkeit in dem Getränk.

Geräuschlos wie der Schatten gekommen, war er auch verschwunden.

In diesem Augenblick erwachte Irma; sie blickte verstört und mit unbestimmtem Schrecken auf den Kranken, der noch immer ihre Hand umfangen hielt, und von ihrer leisen Bewegung ebenfalls erweckt wurde.

„Irma!" flüsterte er, „bist Du allein bei mir? — War hier ein Fremder?"

„Nein," versetzte sie mit stockender Stimme, „und doch — ich war selber ein wenig entschlummert — mir ist's, als ob eine seltsame Luft, etwas Fremdes die Brust mir beklemmt."

Reginald nickte nachdenklich.

„Ich fühle es," sprach er leise, „ein widerwärtiges Odeur erfüllt das Zimmer, — ein verhaßter Duft von Moschus umgibt mich, — hat der Doktor solches gebracht?"

„Nein, o nein, —" versetzte Irma mit sichtlichem Erschrecken, „woher mag es nur kommen? Auch mir ist dieser Duft verhaßt —"

„Doppelt verhaßt," unterbrach der Kranke sie erregt, „weil er, mein Todfeind, dieses Odeur liebt und stets in einer solchen betäubenden Atmosphäre sich befand.

„Ich erinnere mich jetzt," rief Irma, jede Vorsicht vergessend, unser Zimmer war erfüllt davon, als Ralf Henderson seinen Besuch uns gemacht. Heiliger Gott! dann war der Entsetzliche hier, und ich — ich habe geschlafen!"

Der Kranke blickte sie starr an, in seinem bleichen Gesicht spiegelte sich ein furchtbarer Verdacht.

„Ralf Henderson!" flüsterte er mit Anstrengung, „Du kennst ihn, er war bei Dir, — so können auch Engel lügen, — Fluch ihm!"

Er sank leichenblaß zurück.

„Reginald! Geliebter! — ich hasse diesen Elenden, der Dich hat morden wollen," rief Irma außer sich, „o sieh mich an und glaube mir, die Dich liebt."

Er öffnete die Augen mit einem seligen Lächeln. „Du liebst mich, es ist kein Traum, Irma! küsse mich, und dann sage mir Alles, Alles, damit ich dem Glück vertrauen kann und nicht der Blinde mehr bin zwischen Euch Sehenden."

Sie neigte sich mit zärtlichem Lächeln zu ihm nieder, um ihn zu küssen.

„Ralf Henderson ist hier im Gebirge," sagte sie seine Hand ergreifend, Dein Leben ist durch ihn gefährdet, mein Geliebter, da er nicht eher nach Amerika zurückkehren kann, bis er das lichtscheue Geheimniß seines Verbrechens durch die Vollendung jener That für immer begraben hat. Gott hat mich zu Dir geführt, um Dich zu erretten und den Verbrecher zu entlarven. Du wirst diese Geschichte späterhin erfahren, jetzt bitte ich Dich, mir zu vertrauen, da diese furchtbare Aufregung Dich, so nahe am glücklichen Ziele, noch tödten könnte. — Komm' Reginald, trinke ein wenig von diesem kühlenden Safte und dann träume unter meinem Schutze von einer fröhlichen Auferstehung. Ich werde nicht wieder schlafen."

Sie ergriff das verhängnißvolle Glas, welches neben ihm auf dem Tische stand und führte es an seine Lippen. In diesem Augenblick wurde die Thüre geöffnet, die alte Frau Ehlert trat mit frischer Limonade herein.

„Lassen Sie, liebes Fräulein," rief sie eifrig, „hier ist ein frisches Getränk für unsern Kranken, das da wird ja schon ganz warm und schaal sein."

„Wer ist die alte Mutter?" fragte Reginald.

„Es ist die Wirthin dieses gastlichen Hauses," versetzte Irma, „unsere liebe Mutter Ehlert, der Sie großen Dank schulden, Mr. Reginald!"

„Ei, Du meine Güte, — der Herr spricht wieder zusammenhängend," rief die alte Frau, den Teller hinsetzend und die Hände in heller Freude zusammenschlagend, „nun wird ja Alles gut und Ihr armer Bruder auch bald frei werden, Fräulein Wielandt!"

„Was redet die alte Mutter denn da?" fragte der Kranke, unruhig von der Einen zur Andern blickend. „Welchen Namen hat sie genannt? — O nennt ihn noch einmal, Mütterchen!"

„Ich heiße Irma Wielandt, Mr. Reginald!" nahm das junge Mädchen rasch das Wort, „fragen Sie jetzt nicht weiter. Sie sollen später Alles erfahren, nur heute nicht mehr, wo schon so Vieles auf Ihr armes Gehirn eingestürmt ist. —"

Er nickte mit einer nachdenklichen Miene und trank dann die Limonade, welche ihre Hand ihm so zärtlich kredenzte.

„Noch eins, Frau Ehlert," sprach sie leise, „befindet Mr. Ralf sich im Hotel?"

„Nein, Fräulein, wenigstens sagen die Dienstleute, daß er schon seit Stunden abwesend sei, obwohl es mir so vorkam, als wäre er vor einer kleinen Weile am Küchenfenster vorübergegangen. Ich kann ja auch irren, aber merkwürdig war's doch."

Börsen-Bericht.

Stettin, 28. April. Wetter: schön. Temp + 11° R. Barom. 28" 3"'. Wind O.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb. 172—190 weiß. do., geringer u. feuchter 140—165 bez., per April-Mai 192—191,5 bez., per Mai-Juni 191,5—190,5—191 bez., per Juni-Juli 192—191,5 bez., per Juli-August 193 Gd., 194 Bf., per September-Oktober 195,5 Bf., 194,5 Gd.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl. 121—136, per April-Mai 137,5 bez., per Mai-Juni 137—137,5 bez., per Juni-Juli 138,5—139,5 bez., per Juli-August 141 bez., per September-Oktober 143—141,5 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko gewöhnl. 118—124, bessere 125—135, f. Qual 136—155.

Hafer unv., per 1000 Klgr. loko pomm. 110—121.

Winterrübsen matt, per 1000 Klgr. per September-Oktober 285 Bf.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 70 Bf., per April-Mai 67,5 Bf., per Mai-Juni 68 Bf., per September-Oktober 62 bez. u. Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko Faß 53 bez., per April-Mai 53 Bf. u. Gd., per Mai-Juni 52,8—53 bez., Bf. u. Gd., per Juni-Juli 53,8 Bf. u. Gd., per Juli-August 54,6 Bf. u. Gd., per August-September 55,2 Bf. u. Gd., per September-Oktober 53,8 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,90—7,95 tr. bez. alte Us. 8,15—8,20 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 180—197, Roggen 130—144, Gerste 120—132, Hafer 120—132, Erbsen 150—170, Kartoffeln 66—84, Heu 2—2,5, Stroh 12—15.

Stettin, den 23. April 1883.

Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, den 1. k. M., Abends 5½ Uhr.

Oeffentliche Sitzung.

Tagesordnung:

Vorschläge des Bureaus zur Neubesetzung einiger Stellen in Deputationen und Kommissionen. — Genehmigung, daß der Berlin-Stettiner Eisenbahnverwaltung eine weitere Ermäßigung für Gas von 15¾ ₰ auf 14 ₰ pro Kubikmeter gewährt wird. — Zustimmung zu der Abstandnahme von der Herstellung des Entwässerungskanals in der Linie Birkenallee-Blumenstraße und zu der Absetzung der zu diesem Zweck bewilligten 110,400 ℳ, sowie Bewilligung der Kosten für Herstellung des Kanals in der Linie Birkenallee, Gustav-Adolf- und Steinstraße mit 108,000 ℳ — Zuschlagsertheilung zur Vermiethung der Fischdrezelstellen auf 3 Jahre vom 1. Juni d. J. ab für zusammen 336 ℳ Jahresmiethe, statt bisher 442 ℳ — Bewilligung von 1600 ℳ zur Beschaffung und Anbringung einer Centesimalwaage für die Gasanstalt; — der Aufstellungs- und Unterhaltungskosten für eine neue Laterne in der Zabelsdorferstraße mit 60 ℳ bezw. 40 ℳ 91 ₰ pro Jahr; — von 900 ℳ zur Regulirung 2c. des alten Theiles des Begräbnißplatzes bei Neu-Torney; — von 360 ℳ an Kurkosten für einen Alumnus des Jagetenfelschen Kollegiums — und von 3 ℳ pro Tag Remuneration für einen Hülfsarbeiter zur Vermehrung der Bureaukräfte der Stadt-Schul-Deputation — und Genehmigung der Abgabe eines Garderobenzimmers der Stadtverordneten-Versammlung. — Bewilligung von Subventionen aus den Ueberschüssen der Sparkasse und zwar von 600 ℳ für die barmherzigen Schwestern, von 1500 ℳ für die Kinderheil- und Diakonissenanstalt, von 2000 ℳ für die Kinderbewahranstalten und von 1200 ℳ für die Handels- und Gewerbeschule für Frauen und Töchter. — Neuwahl des Vorstehers und Waisenraths für den 17. Bezirk — Genehmigung der kostenfreien Ueberlassung der Aula des Real-Gymnasiums zu den Vortragsabenden des Vereins für Erdkunde und Gewährung eines Lesezimmers im Rathhause für den genannten Verein — Antrag des Bureaus auf Einrichtung von Sommerferien für die Stadtverordneten-Versammlung — Wahl eines Mitgliedes der 22. Armen-Kommission. — Genehmigung des Statuten-Entwurfs für die Schwennstiftung.

Nichtöffentliche Sitzung.

Bewilligung von Gratifikationen an die städtischen Förster.

Dr. Scharlau.

„Riechen Sie irgend etwas Auffälliges hier im Zimmer?"

„Ja freilich, ich roch es schon in meiner Stube, — ein Moschusduft, wie ihn der Amerikaner immer hinterläßt und der mir schrecklich zuwider ist."

„Also doch," flüsterte Irma, merklich erblassend, „lassen Sie das Glas hier," setzte sie hastig hinzu, als Frau Ehlert nach der abgestandenen Limonade griff, „ich habe meine Gedanken dabei, Mütterchen!" flüsterte sie der erstaunten Alten in's Ohr, „aber nichts plaudern, liebe Freundin!"

Die alte Frau hob entsetzt die Hände empor, während Irma die Finger auf die Lippen legte und jene verständnißvoll nickend sich geräuschlos entfernte.

Wie ein Blitz war es durch die Gedanken des jungen Mädchens gefahren, daß Ralf Henderson hier wirklich im Zimmer gewesen, während sie geschlummert, und ohne Zweifel auch irgend einen Anschlag gegen das Leben ihres Schützlings geführt haben mußte.

Die Limonade! — Ihr Herz krampfte sich bei dem fürchterlichen Gedanken zusammen, wenn er diese vielleicht zu seinem neuen Mordplan benutzt, und sie selber, ihre eigene Hand dem Geliebten den Todestrank geboten hätte!

Sie mußte bei dieser folgerechten Idee einen Schrei unterdrücken und segnete die alte Frau, welche in ihrer rastlosen Sorge gerade im entscheidenden Momente das verhängnißvolle Glas ihrer Hand entwunden.

Wie athmete das junge Mädchen auf, als sie jetzt zu ihrem Schützling trat, der mit einem seligen Lächeln auf den Lippen wieder sanft entschlummert war. Sie hob das Glas mit der verdächtigen Limonade empor und betrachtete den Inhalt; es war nichts Besonderes daran zu sehen noch zu riechen, — so hatte sie sich am Ende doch getäuscht, — ja, wenn der Moschusduft nicht immer noch das Zimmer durchzogen hätte.

Mit einem geheimen Schauder stellte sie das Glas in einen Schrank und setzte sich wieder zu dem Kranken, um zu denken und sehnsüchtig der Rückkehr des Arztes entgegenzusehen. Sie mußte noch stundenlang auf diese Rückkehr warten und mittlerweile schlummerte der Kranke seiner völligen Genesung entgegen, während die alte Frau Ehlert ihr treulichst Gesellschaft leistete, damit ihr liebes Fräulein nicht wieder durch unheimliche Gespenster erschreckt werde.

„Es ist der Mangel an Bewegung und an frischer Luft," flüsterte sie ihr bedeutungsvoll zu, „da kommt einem oft allerlei tolles Zeug vor, liebes Fräulein, man sieht Gespenster bei hellem Tage."

„Und Sie, liebe Freundin?" fragte Irma leise, „haben Sie nicht genug Bewegung und freie Luft? — Wollen aber doch ebenfalls ein Gespenst gesehen haben!"

Die Alte blickte sie verdutzt an.

„Ja, ja, meine beste Frau Ehlert," fuhr Irma flüsternd fort, „Sie haben den Gottseibeiuns wirklich gesehen, er ist in diesem Raum gewesen, und hat durch den widerlichen Geruch, den er hinterlassen, uns seine Gegenwart verrathen."

„Aber was um Alles in der Welt wollte der Mensch hier im Krankenzimmer?"

„Still, — das wird noch offenbar werden, jetzt heißt es schweigen, durch keine Miene, durch kein Wort es verrathen, welchen Verdacht wir gefaßt."

„Ich will taub und stumm sein," flüsterte die alte Frau, „aber unheimlich wird's mir doch bei solchem Spuck. Mich dünkt," unterbrach sie sich plötzlich, „ich höre die Stimme des Doktors, — na, Gott sei Dank, Fräulein, der ist vernünftig und wird den Beelzebub schon austreiben, wenn er wirklich sich hier hereingewagt hätte."

„Sagen Sie ihm nichts, liebe Freundin," bat Irma, „auch nichts von dem Moschusduft."

„Der wirds bald genug riechen," murmelte die alte Frau, sich rasch entfernend.

Nach einigen Minuten trat Doktor Lambrecht geräuschlos herein.

Er warf einen fragenden Blick auf Irma und flüsterte: „Erfolg gehabt?"

Sie nickte und legte den Finger auf die Lippen. Der Doktor trat näher.

„Er schlummert, — sein Aussehen ist gut," fuhr er fort. „Doch was haben Sie hier denn gemacht. Fräulein?" unterbrach er sich, „wer hat hier mit Moschus hantirt? — Sie gebrauchen doch dieses Parfüm nicht?"

„Nein, Herr Doktor!" flüsterte Irma, „der Kranke schläft ruhig, ich denke, wir können einige Minuten in Frau Ehlerts Stube treten, damit Sie meinen Rapport hören."

Er nickte befriedigt und trat leise in das anstoßende Stübchen, wohin ihm Irma mit der verdächtigen Limonade folgte."

In fliegender Hast berichtete sie jetzt, was sich seit seiner Entfernung zugetragen, und kaum konnte der Arzt seine Aufregung verbergen, als sie ihm das Glas mit der Limonade einhändigte.

(Fortsetzung folgt.)